

Zur Person:

Unweit von Berlin, in Werneuchen, wird Manfred Neumann 1954 geboren. Kurz vor dem Mauerbau zieht die Familie in die Nähe von Göppingen. Mit 15 Jahren kommt er über einen Erste-Hilfe-Kurs zum Jugendrotkreuz. Er übernimmt später selbst die Erste-Hilfe-Ausbildung, wird Gruppenleiter im Jugendrotkreuz und stellvertretender Bereitschaftsleiter. 20 Jahre lang kümmert sich Manfred Neumann um den Katastrophenschutz im DRK Kreisverband Göppingen. Seine späte Leidenschaft wird die Arbeit mit Therapiehunden, die er 2015 beginnt.

Aus dem Interview:

„Was kann man mit so einem Hund machen?“

Unsere ehemalige Ausbilderin, die Heidi Hagl, war auch die Leiterin der DRK-Rettungshundestaffel. Sie hatte damals einen Hund, der hat sich nicht für die Rettungshundearbeit geeignet. Rettungshunde, das sind die, die nach vermissten Personen suchen. Der Hund war einfach mehr an Menschen interessiert. Darum hat sie für ihn nach etwas Neuem Ausschau gehalten. Was kann man mit so einem Hund machen? Sie hat dann in Hessen die Möglichkeit gesehen, dass man hier Therapiehundeteamausbildung machen kann. Im Jahr 2014 hat sie im Kreis Göppingen ihr erstes Projekt gemacht. Der Zulauf von Interessenten war ganz enorm, ich bin 2015 dazu gestoßen.

Diese Therapiehundeteamausbildung findet in verschiedenen Modulen statt. Wir bilden die Hundeführer und die Hunde aus. Zum einen in der Theorie und zum anderen in der Praxis mit verschiedensten Übungen. Zur praktischen Hospitation geht man in verschiedenen Einrichtungen, also Kinderheime, Schulen, Seniorenheime oder auch zu Privatpersonen, bei denen Bedarf besteht z. B. Menschen, die vereinsamt sind oder die einfach älter sind und selber einen Hund hatten und sich dann natürlich unheimlich freuen, wenn man da mit dem Hund kommt. Manche Menschen bekommen die Besuche auch zum Teil über ihre Krankenkasse finanziert. Diese Besuche machen wir sehr erfolgreich. Wir haben jetzt inzwischen fast 70 Therapiehundeteams ausgebildet.

Therapiehunde sind besonders ausgebildet, speziell für Besuche bei Kindern Jugendlichen, Senioren oder Langzeiterkrankten. Sie sind Eisbrecher. Die sollen Freude bringen. Wir sind keine Therapeuten, aber wir versuchen die Menschen zu mobilisieren und aufzuheitern, durch Spiele und Interaktion mit den Hunden, so dass

sie einfach auch Spaß und Abwechslung haben. Es ist immer ein ganz großes Hallo, wenn man auf Besuch kommt. Die Leute haben eine Riesenfreude.

Wir haben sehr viele Seniorenheime, die wir besuchen und sind im ganzen Landkreis unterwegs. Wir haben aber auch Schulen oder Projekte wie gemeinsam Sprechen, gemeinsam Lesen. Das sind so Projekte, wo Kinder mit Problemen die Hunde als Unterstützung dabei haben.

Besonders ist es immer dann, wenn man die Leute, die einfach in sich verschlossen sind, aus ihrer Verschlossenheit rausholen kann und sie auf einmal irgendwelche Dinge machen können, die sie vorher nicht mehr konnten. Also, wenn man zum Beispiel ein Leckerli geben will, dann kriegt der Patient oder Bewohner das nicht auf die Hand, sondern er muss es aus einem Becher rausholen, bevor er es dem Hund gibt. Oft haben die besuchten Menschen motorische Probleme, dass die gar nicht richtig greifen können. Und das Schöne ist, dass sie es doch irgendwie schaffen, weil sie dem Hund unbedingt das Leckerli geben wollen. Das Schönste ist auch, wenn man dann sieht, was die Leute für eine Freude haben, wenn der Hund zu Besuch kommt. Wir haben zum Beispiel einen Patienten, der hat ALS. Der ist jetzt 22 Jahre alt und hat mit 17 Jahre ALS bekommen. Der liegt also bloß noch da, wird beatmet, kann nichts mehr machen, keine Regungen mehr zeigen, gar nichts. Das Einzige, was noch funktioniert, sind die Augen. Vor einem Weilchen konnte er noch mit den Augen an dem speziellem Computer schreiben. Auch das geht heute nicht mehr. Wenn dann der Hund sich bei ihm auf das Bett legt, kommt Glanz in die Augen oder manchmal kommt auch ein Tränchen raus. Die Angehörigen freuen sich, wenn das Therapiehundeteam kommt. Wenn man dann sieht, dass diese Besuche sehr viel bringen, ist das sehr schön.

„... man sieht, dass sich die anspruchsvolle Ausbildung durch viele Freudentränen bezahlt macht.“

Die Therapiehunde sind Teamplayer. Das heißt, wenn ich privat einen Hund habe und ich denke, der ist geeignet, dann kann ich mich mal melden und dann wird ein Eignungstest gemacht, bei dem man dann schaut, ist der Hund und der Besitzer dafür geeignet? Hat der Hund den Grundgehorsam, der Besitzer die entsprechende Empathie für diese Arbeit. Kann man das Team später überhaupt in ein Altersheim

oder Schule mitnehmen? Die Hunde sollen zugänglich und freundlich sein. Die dürfen nicht aggressiv sein und nach vorne gehen. Also wenn der schnappt oder zwickt dann ist das ein NO GO. Das wäre furchtbar, wenn dies in einem Einsatz passieren würde. Auch ein Dauerbeller geht nicht. Das sortieren wir vorher schon aus.

Also ich weiß, dass es in Hessen Therapiehundeteams gibt und das ist eigentlich auch die Wurzel für uns gewesen. Wir sind hier im DRK Landesverband Baden-Württemberg die ersten gewesen, die im Landkreis damit angefangen haben. Inzwischen gibt es auch schon Gruppierungen in Ludwigsburg, Stuttgart, Nürtingen, Reutlingen, Biberach und Ulm die von uns ausgebildet wurden. Selbst in Bayern/Franken haben wir schon mal einen Kurs gehalten. Es gibt eine rege Nachfrage nach Besuchen von Therapiehundeteams und von Leuten mit Hund, die gerne diese Ausbildung bei uns machen wollen. Das ist ein ganz gutes ehrenamtliches Projekt, das uns viel Spaß macht und man sieht, dass sich die anspruchsvolle Ausbildung durch viele Freudentränen bezahlt macht.

Ich leite die Ausbildung zusammen mit meiner Kollegin, wir machen das gleichwertig. Wir haben natürlich die Leute, die die Ausbildung schon bei uns gemacht haben, die unterstützen uns bei den kommenden Ausbildungen. Das fängt an bei der Verpflegung bis hin zur Ausbildung. In der Ausbildung gibt es verschiedene Übungen wie zum Beispiel den Hund zu bedrängen, dann sind da mehrere Leute, die im Kreis sind und dann läuft man da auf den Hund zu. Er wird richtig eingeeengt und dann schaut man halt, wie der sich verhält. Weil das sind so Situationen, die auch im Seniorenheim vorkommen. In so einer Situation muss der Hund gelassen bleiben. Wir haben alle Rassen außer Listenhunde. Uns sind kleine und große Hunde willkommen. Wir hatten schon vom Pinscher bis zum großen Hund, der fast Kälbchengröße hatte, alles. Es findet sich später für jeden der richtige Einsatzort.

Wir machen die Ausbildung in unserem Ausbildungsraum beim DRK Ortsverein Mittleres Fils- und Lautertal. Die Räumlichkeit ist nicht allzu groß und da sind dann zwölf Teams drinnen samt Inventar. Die Hunde müssen miteinander können. Das ist schon mal ein kleiner dauerhafter Stresstest. Und bisher hat das auch funktioniert.

„Wir sind als ausgebildete Rettungssanitäter mit diesem Fahrzeug auf der Autobahn gefahren, ...“

Seit 1974 war ich bei der Motorradstaffel auf der Autobahn. Sie haben ja da draußen in unserem DRK-Landesmuseum in Geislingen das Motorrad gesehen, wenn man hier reinkommt. Das ist so ein Motorrad, das wir auch auf der Autobahn eingesetzt haben. Wir sind als ausgebildete Rettungssanitäter mit diesem Fahrzeug auf der Autobahn gefahren, haben Urlauber betreut oder auch Unfälle. Je nachdem, was halt angefallen ist. Das waren so Wochenenddienste, meistens. Ich habe sehr jung schon die Ausbildung als Rettungssanitäter in Pfalzgrafenweiler und in der Uni-Klinik in Heidelberg gemacht und dort auch meine Klinikpraktiken gemacht.

„Es war ganz interessant die Leute kennenzulernen in Moskau ... „

1994 war ich in Moskau mit einem Hilfstransport. Das war vom DRK-Ortsverein Böhmenkirch im Kreisverband Göppingen durch Joachim Binder und über das DRK-Generalsekretariat, damals noch in Bonn, organisiert. Da haben wir Fahrzeuge aus ehemaligen NVA-Beständen sowie weitere Hilfsmittel transportiert. Diese Fahrzeuge waren auf Sattelzügen aufgeladen und die wurden dann nach Moskau gefahren. Wir waren 14 Tage unterwegs, zwei Mann auf einem Fahrzeug zum Wechseln der Fahrer. Der eine hat geschlafen, der andere ist gefahren. Es war ganz interessant die Leute kennenzulernen in Moskau, auch die Rotkreuz-Gruppierungen mit denen wir Kontakt hatten. Das war eigentlich ganz Klasse gewesen und man hat sich verstanden, ohne viel zu sprechen. Als wir die Hilfsgüter hingebacht hatten, hieß es damals, da ist ein Kran da, der hebt die Fahrzeuge von den Sattelzügen herunter. Da war aber nichts und man musste improvisieren, also mit Schrägen, die man gebaut hat. Das war im Februar, März, wir hatten da 28 Grad minus. Wir haben ALU-Schienen ins Eis reingemacht. Man hat Wasser hin gekippt, dass dann binnen kürzester Zeit gefroren ist. Und dann konnten wir mit den LKWs da runterfahren. Also es war schon sehr abenteuerlich. Ich glaube, wir würden heute noch Probleme mit dem TÜV oder der Berufsgenossenschaft bekommen, wenn sie das sehen würden. Aber es ging nicht anders.

Das zweite Mal war dann 1995, da waren wir dann in Kursk, das ist in der

Nähe von Tschernobyl. Da haben wir auch Hilfsgüter und Lebensmittel hinggebracht. Wir hatten unter anderem in Karlsruhe das Steigerhof Hotel geräumt, weil es renoviert wurde. Wir haben die Möbel ausgeräumt und sie nach Kursk gebracht und damit ein neues Seniorenheim eingerichtet. Auch ein Zahnarztstuhl und eine Sozialstation traten damals die Reise in die Ukraine an.

Es war befremdlich, wenn man an der Grenze in Polen angekommen ist, an einem 40 Kilometer LKW-Stau vorbei fuhr, die zweispurig in Richtung Osten standen. Der Grenzer wollte noch Schmiergeld haben, wir haben gesagt, es gibt keines. Dann hieß es, wir telefonieren mit unserer Dienststelle. Zehn Minuten später kam der Grenzer raus und hat gesagt: "Dawai." Also ab, macht dass ihr wegkommt.

Wir wurden dann abgeholt von einem Polizei- oder Militärfahrzeug, das ist immer vor einem hergefahren, bis man angekommen ist. Immer wieder wurden wir von einem Polizeiauto an das andere an den Kontrollstationen übergeben. Die haben genau registriert, ob man angekommen ist oder nicht.

Der Sprit war natürlich immer ein Problem und deswegen mussten wir auch unseren Sprit selber mitnehmen auf dem LKW. Da hatten wir auf dem Anhänger kanisterweise Diesel dabeigehabt, damit wir durchkamen.

In Kursk wurden wir vom Landkreis oder der Landesregierung eingeladen. Die haben mit uns so einen Infotag gemacht, an dem wir über die Probleme, die sie durch Tschernobyl mit Totgeburten und Missbildungen hatten, informiert wurden. Es war sehr ergreifend. Dann waren wir zum Beispiel in einem Kinderheim. Dort haben wir Hilfsgüter abgegeben, unter anderem auch vier Säcke mit lauter Stofftieren. Im Kinderheim waren damals 120 Kinder und drei Betreuer. Das könnte man sich hier gar nicht vorstellen. Jedes Kind kam und hat sich da ein Plüschtier raus genommen und hat nicht geguckt was für eines, sondern Hauptsache es hat eines gekriegt. Nachher habe ich zu meinen Kindern daheim gesagt: "Ihr streitet euch manchmal um eine Kleinigkeit, ihr müsstet mal sehen, wie es dort ist."

Die Gastfreundschaft war ganz, ganz enorm. Die Privatleute haben sich da manchmal 14 Tage das Essen abgespart, dass sie uns bewirten konnten. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Man hatte schon ein schlechtes Gewissen.

Wir hatten aufgrund eines früheren Besuches Kontakt mit einem jungen Mann aus der Ukraine. Den hatten wir aus einer gesundheitlichen Bredouille geholfen und

der hat sich dann so dankbar gefühlt, dass er uns dann jedes Mal geholfen. Wir hatten immer eigene Ärzte dabei zur eigenen Versorgung und die hatten ihm damals in Dnipropetrowsk geholfen. Er ist dann immer dorthin gekommen, wo Hilfszüge von uns waren und hat die unterstützt bei den Behörden und so weiter. Es ist halt immer besser, wenn dann einer da ist, der weiß, wie man mit den Behörden dort umgehen muss.

„Ich finde es wichtig, dass man ... trotzdem noch zur Rotkreuzfamilie gehört“

Seit 2018 leite ich mit meiner Kollegin Traudl Lew die DRK-Seniorengruppe. Hier sind alle älter als 60 Jahre und nicht mehr als DRKler aktiv unterwegs, egal ob ehren- oder hauptamtlich. Wir treffen uns 3 mal im Jahr zu einem Halbtagesausflug in der näheren Umgebung, dann zu einem Tagesausflug, wo es dann auch mal etwas weiter geht und schließlich im Dezember zu einer Weihnachtsfeier. Ich finde es wichtig, dass man, wenn man aus dem aktiven Dienst ausgetreten ist, trotzdem noch zur Rotkreuzfamilie gehört und sich noch bis ins hohe Alter trifft und aus den alten Zeiten erzählt.

Nach meiner Pensionierung habe ich im neuen DRK-Seniorenheim in Geislingen die Verwaltung gemacht. Die Bewohner und Mitarbeiter freuen sich immer, wenn man da vorbei kommt und einen Besuch macht. Für mich ist der Umgang mit den Menschen einfach wichtig.

Für meine über 50jährige Mitgliedschaft beim DRK habe ich die Verdienstmedaille bekommen vom DRK-Landesverband Baden-Württemberg, vom Generalsekretariat das Ehrenzeichen vom Roten Kreuz und auch die Ehrenmitgliedschaft vom DRK-Kreisverband Göppingen. Ich habe mich sehr über die Auszeichnungen gefreut das meine bisherige Tätigkeit anerkannt wurde.